

können, da sie hier sehr selten vorkommt und mir bisher nur einmal begegnete. Auch diese Art zieht in Millionenheeren und in etwa 2—3 cm breiten Zügen stundenlang ununterbrochen; so war z. B. der erwähnte Zug schon in vollem Gange, als ich abends um 7 Uhr auf ihn stieß und mit Suchen der Gäste begann und morgens um 4 Uhr, als ich wegen Übermüdung aufhören mußte, war er immer noch im Laufen und kein Ende abzusehen. Hier fing ich leider nur 4 Staphylinidenarten.

Im Walde trifft man auch auf die noch größeren *Eciton quadriglume*. Deren Soldaten sehr große Zangen und große rote Köpfe haben, diese Art habe ich in Häusern noch nie gesehen, sie soll aber auch in Bienenstöcke gehen, wie mir von hier geborenen Leuten versichert wurde; selbst habe ich das noch nicht beobachten können. Diese Art überfällt gerne andere Ameisenarten, die in hohlem Taquara-Rohr wohnen, um deren Brut usw. zu rauben. Die Raubzüge dieser Wanderameise fallen nur in die heißen Sommermonate, während *praedator* das ganze Jahr über anzutreffen ist. Hierbei fing ich bisher 9 Staphylinidenarten und einige Histeridenarten. Besonders auffällig ist hierbei die Größe mancher Gäste, auch der Umstand, daß manche Histeriden von den Soldaten getragen werden.

Unter den von mir neuentdeckten Gästen anderer Ameisen wären neben andern noch die bei *Solenopsis* vorkommenden Histeriden, und zwar die roten kugelförmigen *Hippeutister plaumanni* Reichensp. und der große schwarze *Procolonides bruchi* Reichensp. erwähnenswert, sowie die kleine Staphilinide *Dinardopsis plaumanni* Reichensp. Von den auch dabei erhaltenen Phoriden besitze ich augenblicklich noch keine Namen, aber es wird auch dabei sicher Neues sein. Auch bei Termiten sind Gäste zu finden, doch hat mir leider bisher meine Zeit nicht erlaubt, mich eingehend damit zu befassen, so daß ich hiervon erst wenig Material besitze.

Auch unter den Ameisen wird sicher hier noch Neues zu finden sein, doch bin ich hierüber noch zu wenig unterrichtet, da ich erst vor kurzem mich etwas damit beschäftigen konnte. Als ich eines Tages wieder Ameisen und anderes biologische Material suchte und gerade damit begonnen hatte, etwas Taquara-Rohr daraufhin zu untersuchen, ereignete sich ein bedauerlicher Zwischenfall, den ich nicht unerwähnt lassen möchte. (Fortsetzung folgt.)

Über einige bei Sinaia (Rumänien) im August 1936 gesammelte Erebien, nebst Beschreibung einer neuen Art.

Von Prof. Dr. C. Frhr. v. Hormuzaki.

Einer freundlichen Einladung des Herrn Prof. Dr. A. POPOVICI-Bâznoşanu Folge leistend, verbrachte ich von den ersten Tagen des

August 1936 an den größten Teil dieses Monats in Sinaia, in der vom Genannten geleiteten zoologischen Station. Ich muß zunächst auch hier für die ganz außerordentliche Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit, die mir seitens des Hausherrn und seiner Familienmitglieder zuteil wurde, meinen wärmsten Dank aussprechen; ebenso allen denjenigen, die in dem Institute tätig waren und das Material für meine eigenen Arbeiten zusammenbringen halfen. Ein großes Verdienst des Herrn POPOVICI-Bâznoşanu, der als Professor der Zoologie an der Universität in Bukarest auch Direktor des dazugehörigen zoologischen Instituts ist, besteht darin, daß die Arbeiten auch während der langen Sommerferien keine Unterbrechung erleiden und vieles unter seiner unermüdlichen Leitung geleistet wird, was in Laboratorien während des Winters allein ganz unmöglich wäre, so z. B. biologische und physiologische Forschungen, die eine ständige Beobachtung in der Natur, daher hauptsächlich während der Sommermonate, erfordern. So wurde während dieses Sommers an verschiedenen vom Leiter der Station gewählten Problemen von den Assistenten, Studenten und Studentinnen gearbeitet. Es wurden z. B. physiologische Beobachtungen an Ameisen und Myrmekophilen angestellt, Gallen und deren Bewohner studiert, blattminierende Insekten, darunter auch *Nepticula* und andere Mikrolepidopteren gezüchtet und untersucht usf.

Da das Wetter, abgesehen von den ersten Tagen meines Aufenthaltes, meist kalt und regnerisch, daher für Tagesausflüge zu unsicher war, hatte Herr Prof. POPOVICI-Bâznoşanu die besondere Freundlichkeit, einige im Institut tätige Mitglieder anzuregen, auch für meine Zwecke Lepidopteren zu sammeln, und zwar an den von mir angegebenen Standorten, wobei dieselben zuweilen bis fünf Tage in Schutzhütten übernachteten und die wenigen sonnigen Vormittage zur Jagd nach Rhopaloceren benützten, und zwar legte ich Gewicht darauf, um die Tätigkeit nicht zu zersplittern, daß (außer dem für eigene Zwecke gesuchten) diesmal nur *Erebia*-Arten gesammelt werden, wofür die Gegend besonders günstige Bedingungen bietet. So wurden also, trotz ungünstigen Wetters und vorgerückter Jahreszeit, dennoch höchst interessante Erfolge erzielt, die hier näher besprochen werden sollen.

Zur Orientierung über die Standortsverhältnisse sei folgendes vorausgeschickt. Sinaia liegt im Altreiche Rumänien, Bezirk Prahova, im engen Tale des gleichnamigen Flusses, der hier von Norden nach Süden fließt, weiter abwärts eine südöstliche Richtung annimmt und dann in der Tiefebene in die Jalomitza mündet. Der Ort ist 850 m ü. d. M. gelegen und von über 2000 m hohen Bergen eingeschlossen. Der ausgedehnte und reichgegliederte Gebirgszug am rechten, d. h. westlichen Ufer des Prahovaflusses wird auch mit dem Sammelnamen »Bucegi« (ausgesprochen »Butschetsch«) bezeichnet, doch werden in dieser Gegend meist die Benennungen der einzelnen Massive, in die der Komplex zerfällt, gebraucht. Der ganze Gebirgszug zieht von Süden nach Norden und setzt sich aus

mehreren Massiven zusammen, die durch tiefe, von Gebirgsbächen durchzogene Täler getrennt sind: Isvoru, Pelesch, an dessen Unterlauf das königliche Schloß, Kastell Pelesch, gelegen ist, dann Valea Jepii, Valea Cerbului, von hohen, steilen Felswänden eingeschlossen und in ihren oberen, ungefähr 1600 bis 2000 m hoch gelegenen Teilen eine reiche alpine Flora und Fauna beherbergend. Die höchsten Gipfel der einzelnen Massive sind, von Süden angefangen, folgende: Vârfu Păduchiosu 1930 m, Vârfu cu dor 2006 m, Fărnică 2101 m, Piatra arsa 2113 m, Jepii mari 2250 m, Jepii mici 2148 m, Caraiman 2495 m und schließlich Omu (bedeutet »Mensch« aus dem lateinischen »homo« abgeleitet) 2508 m, der höchste Gipfel des ganzen Gebirgszuges, über den die Grenze gegen Siebenbürgen zieht.

Das Gestein besteht zum größten Teile aus Kalken der Triasformation, daher die steile und felsige Beschaffenheit, die beim bloßen Anblick durch die Ähnlichkeit mit den Kalkalpen die geologische Formation erkennen läßt. Der Anblick der Bergkette von der zoologischen Station oder von dem etwa 8 km nördlicher im Prahova-Tale gelegenen Buşteni gesehen, erinnert an Partenkirchen oder Lermoos in Oberbayern. Gegen Westen folgen in den oberen Teilen des Gebirgszuges Plateaubildungen, die dann gegen das parallele Hochtal der Jalomitza abfallen, das seinerseits auch im Westen von hohen Kalkgebirgen eingeschlossen wird, deren Gipfel 2240 m Höhe erreichen. Diese sind entomologisch vorläufig unerforscht; nur aus dem bis ungefähr 2000 m hochgelegenen Tale sind von früher hochalpine Insekten bekannt. Die reiche Flora ist hier überall gut erforscht.

Die unteren Teile der Berge um Sinaia sowie die niedrigeren Vorberge, ebenso diejenigen am linken (östlichen) Ufer der Prahova, sind von sehr dichten, geschlossenen Wäldern bedeckt, die besonders aus Fichten (*Picea excelsa*) zusammengesetzt sind, denen sich in den unteren Lagen auch Tannen (*Abies alba*) und Buchen (*Fagus silvatica*) zugesellen, nebst anderen in geringerer Anzahl eingesprengten Baumarten, z. B. Kiefern, Birken, Ahorne u. a.

Die Berge am linken (östlichen) Prahova-Ufer erreichen ebenfalls über 2000 m Höhe (Vârfu Baiu 2038 m), bestehen aber vorwiegend aus archaischen Schichten (Glimmerschiefer), sind wenig felsig und in langgestreckten, sanft geneigten Abhängen ansteigend. Auch hier gibt es viele Seitentäler, doch ist diese Gegend entomologisch ganz unerforscht, vielleicht deshalb, weil hier erfahrungsgemäß eine weniger reichhaltige Fauna zu erwarten wäre.

Auswärtige Lepidopterologen beklagen sich zuweilen über die kärgliche Ausbeute an Tagfaltern, ganz besonders an Erebien in den östlichen Karpathen, und zwar deshalb, weil die Grasfluren durch übermäßiges Beweiden so zertreten sind, daß keine Möglichkeit für ein Fortkommen von Lepidopteren besteht. Das mag für gewisse nordöstlicher gelegene Gegenden richtig sein, meine Erfahrungen im Altreiche Rumänien und in der Bukowina sind aber andere. Allerdings trifft die obige Auffassung dann zu, wenn die

Grasflächen von Vieh beweidet werden. Dazu gehört wohl der größere Teil des nicht bewaldeten Gebietes. Doch wird in den mir bekannten Gegenden überall auch dafür gesorgt, daß genügend Heu produziert werde, um für den Winter das erforderliche Futter für das Vieh zu beschaffen, und da gibt es auch ausgedehnte Wiesenflächen, die nur gemäht werden, und in der Waldregion durch landesübliche Holzzäune, höher aufwärts durch Stacheldraht abgegrenzt oder unter Beihilfe von Schäferhunden streng bewacht werden, so daß kein Viehstück hinzutreten kann. An solchen Stellen entwickelt sich eine üppige Wiesen- und Alpenflora, worunter verschiedene *Poa*- und *Festuca*-Arten gesellig vorkommen und auch *Nardus stricta*, also die Hauptnahrungspflanzen der Erebien, ungestört gedeihen.

Was nun die Deutung schwieriger Arten anbelangt, so liegen die Verhältnisse bei der Gattung *Erebia* zuweilen anders als sonst, indem die Verschiedenheit der männlichen Genitalanhänge in gewissen Fällen bei sonst weitstehenden Arten so gering ist, daß nach diesem Merkmal eine Unterscheidung nicht möglich wird, so z. B. zwischen *Erebia manto* Esp. und *euryale* Esp. Wenn aber sowohl die äußeren Merkmale gegenüber den nächstverwandten Arten verschieden sind und gleichzeitig die Genitalanhänge bei den betreffenden Exemplaren übereinstimmend so bedeutend von den zum Vergleiche in Betracht kommenden Arten abweichen, daß sich die fragliche Form keiner derselben einreihen läßt, dann werden die habituellen und morphologischen Eigenschaften z u s a m m e n ein richtiges Urteil über eine eventuelle spezifische Verschiedenheit ermöglichen, wie dies auch CHAPMAN¹⁾ hervorhebt.

Die zitierte Publikation kann hier ausgezeichnete Dienste leisten, da bei den für uns in Betracht kommenden Arten die Genitalanhänge von mehreren Exemplaren der nämlichen Art abgebildet werden, wodurch die Grenzen der Variation der einzelnen Arten überblickt werden können. Es wäre auch zu beachten, daß ich die Untersuchung der Genitalanhänge nur deshalb vorgenommen habe, weil eben in zwei Fällen die anderen Merkmale von den näher verwandten Arten so bedeutend abwichen, daß ich nur durch diese letzteren auf die besondere Stellung der beiden Arten aufmerksam wurde. Ich habe dann vorsichtshalber auch die Genitalanhänge der übrigen drei Arten untersucht, über deren Identität von vornherein kein Zweifel bestehen kann (*epiphron*, *pronoë*, *aethiops*) und die vollste Übereinstimmung mit den Abbildungen und Beschreibungen CHAPMANS festgestellt, wodurch auch erwiesen wird, daß die auf reichhaltigem Material und genaue Wiedergabe desselben gegründeten Ausführungen des genannten Autors vollstes Vertrauen verdienen.

1) A Review of the Genus *Erebia* based on an Examination of the Male Appendages. By THOMAS ALGERNON CHAPMAN, M. D., F. E. S. Transactions of the Entomological Society, London 1898, Part III.

Wir gelangen nun zur ausführlicheren Besprechung der aus der erwähnten Ausbeute herrührenden fünf Arten.

Erebia epiphron Knoch. Betreffend diese Art sei vorausgeschickt, daß dieselbe im Gebirgszuge am westlichen Ufer der Prahova in verschiedenen anderwärts lokalen Formen gleichzeitig auftritt, die teilweise auch von früher bekannt sind. CARADJÁ erhielt aus den Bergen der Umgebung des nördlicher im Prahova-Tale gelegenen Azuga die Varietäten var. *cassiope* F. und ab. *'nelamus* Bdv. (Iris 1895), erstere Form wurde auch mir zur Ansicht gesandt, gesammelt von Herrn Prof. Dr. C. KIRITZESCU (jetzt Generaldirektor des Hochschulwesens im Unterrichtsministerium), von mir in den Verhandlungen der Zool.-Botan. Gesellschaft (Wien) 1901 veröffentlicht. Daß diesmal nur andere Varietäten gefunden wurden, erklärt sich durch die verspätete Jahreszeit. Auch im südwestlichen Siebenbürgen, im Rätezat-Gebirge (nach ungarischer Orthographie Retyezát geschrieben), fliegen zwei verschiedene *epiphron*-Formen, die eine im Juli von etwa 800 bis 1000 m Höhe, die andere später, aber nur in höheren Lagen, von 1500 bis 2000 m, nach den Beobachtungen von L. v. DIÓSZEGHY¹⁾. Da sich die Vegetation in geringerer Höhe frühzeitiger entwickelt und Ende August auch die Rhopaloceren-Fauna der unteren Lagen sehr vermindert ist, erklärt es sich, daß um diese Jahreszeit nur die etwa über 1700 m hochgelegenen Wiesen von Erebien belebt waren.

Es liegen drei Formen von *E. epiphron* vor, und zwar von den Abhängen der Berge Jepii und Caraiman, die bei ungefähr 1800 bis über 2000 m Höhe gesammelt wurden. Darunter befinden sich zunächst 3 ♂♂, die der Stammform aus dem Harz und anderen deutschen Mittelgebirgen vollständig gleichen. Wie früher mehrfach erwähnt, stehe ich auf dem Standpunkte, daß über die Zugehörigkeit zu einer Art oder Rasse nur die gesamten (morphologischen und habituellen) Merkmale zu entscheiden haben, und daß es verfehlt ist, wie es doch zuweilen geschieht, Formen nur nach dem verschiedenen Standorte bei ungenügenden Unterscheidungsmerkmalen zu benennen, weil dann die natürlichen zoogeographischen Verhältnisse falsch wiedergegeben werden. Würde man die obigen Exemplare zwischen eine Serie solcher aus den deutschen Mittelgebirgen legen, so wäre es einfach unmöglich, sie nach dem bloßen Aussehen (einschließlich der Genitalanhänge) herauszufinden; ich betrachte sie daher einfach als *epiphron* forma *typica*.

Var. *transsylvanica* Rebel, durch kürzere Flügelform, breitere Binden und die übrigen vom Autor angegebenen Merkmale gut charakterisiert, ist ebenfalls in zwei Exemplaren, ♂ und ♀ vertreten, die sich in der Größe (Flügelspannung 33 mm) gleichen. Die Genitalanhänge des ♂ zeigen keinen Unterschied gegenüber

1) Die Lepidopterenfauna des Retyezat-Gebirges. Von LADISLAUS V. DIÓSZEGHY. Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, 79.—80. Band, 1929/30.

den Abbildungen und der Beschreibung bei CHAPMAN, somit auch die von CZEKELIUS aufgeworfene Frage, ob es sich hier doch vielleicht um eine verschiedene Art handeln könnte, in negativem Sinne beantwortet wird. (Fortsetzung folgt.)

Schmetterlingsfang in Australien.

Von A. Seitz, Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Wenn ich an einem der wirklich entzückend schönen Frühlingstage, zu Beginn des Oktober, von Woolloomooloo über die Bucht nach Neutral-Bay oder Mosmans-Bay fuhr, dann durfte ich erwarten, so ziemlich alle in dortiger Gegend häufigeren großen Rhopaloceren in einem oder dem andern Exemplar zu Gesicht zu bekommen. Ich hatte diesen Sammelplatz schnell heraus, und als ich den Museumsbeamten, der die Insektensammlung in Sydney betreute, Mr. SIDNEY OLLIFF, einmal mit dorthin nahm, gestand er mir, keinen bessern Fangplatz in der weiteren Umgebung Sydneys gefunden zu haben. In früherer Zeit mag wohl, der landschaftlichen Anlage nach zu urteilen, die Gegend am Paramatta besser gewesen sein; aber schon vor 50 Jahren war diese durch Anpflanzung von Obstplantagen derart »unter Kultur genommen«, daß die Fauna verarmen mußte. Dort suchte ich an den Obstbäumen nach *Papilio*-Raupen, ich hoffte bestimmt, an ihnen die Raupe des weitest verbreiteten, sehr schönen grün- und -schwarzen *Papilio macleayanus* zu finden, was mir aber nicht gelang, weil ich mich in der Futterpflanze geirrt hatte; die Raupe lebt wohl überhaupt nie an Obst, sondern an Kampfer und Sassafras. An Kampfer hätte ich sie wohl auch nicht gefunden, denn ich sah fast nur Kampferbäume von schwindelnder Höhe. Das Raupensuchen bei Tieren, die sich in der Höhe von etwa 50 m über dem Erdboden halten, hat wenig Aussicht auf Erfolg; man bekommt höchstens ein steifes Genick davon.

Zählt man alle *Papilio*-Formen, die schon auf australischem Boden gefangen wurden, zusammen, so kommt man auf 30 Formen, aber die Gegend von Sydney erreichen nur 5—6. Davon bekommt man nur an Glückstagen 3 oder 4 zu sehen; als häufigsten den *Papilio sthenelus* Macleay. Er ist nichts weiter als der australische Vertreter des auch in das paläarktische Gebiet eindringenden den *Papilio demoleus* L. Aber die südaustralischen Stücke sind meist noch kleiner als ihre indischen Genossen und bleiben hinter der afrikanischen, manchmal riesengroß werdenden Form (*demodocus* Esp.) weit zurück. In andern Ländern, wie in manchen Gegenden von Indien, ist dieser Falter (d. h. dort die typische Form *demoleus*) so häufig, daß seine Raupen die Orangebäume kahlfressen; aber bei Sydney erwischt man auf einer Exkursion nicht leicht mehr als 2—3 Stück.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1936-37

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Hormuzaki Konstantin (=Constantin)
Freiherr von

Artikel/Article: [Über einige bei Sinaia \(Rumänien\) im August 1936 gesammelte Erebien, nebst Beschreibung einer neuen Art. 216-221](#)